

Dezember 1981

Zum Jahreswechsel

Das 36. Jahr der endgültigen Befreiung auch der letzten Häftlinge Hitlers geht seinem Ende entgegen. Viele konnten das nicht mehr erleben. Viele sind von uns gegangen mit dem festen Glauben daran, daß jene Hoffnungen und Wünsche die sie im Herzen trugen seit den Tagen ihrer Befreiung, endlich eine Erfüllung finden würden. Der Glaube an eine bessere Welt, eine Welt ohne Krieg, ohne Elend und Unterdrückung war für alle unsere Freunde und Kameraden, bis zum letzten ihrer Atemzüge, das wofür sie kämpften und gelitten haben. Wir haben zwar in Europa, wie man so sagt, die längste Friedenperiode seit dem Ausgang des zweiten Weltkrieges. Aber was für Europa gilt, gilt leider nicht für die ganze Welt. Allenthalben werden Kriege geführt von den unterdrückten Völkern gegen ihre Ausbeuter und Unterdrücker. Schwer lasten auf vielen Völkern, vor allem der sogenannten Dritten Welt, Hunger, Elend, Ausbeutung und Unterdrückung. Das allein ist es aber nicht was uns am Jahresende bedrückt. Allenthalben in der Welt rühren sich die Kräfte derjenigen von Gestern. Jener die zwei Weltkriege

gemacht haben mit ihrem unsäglichem Leid und Elend. Noch sind die Narben des zweiten Weltkrieges nicht vernarbt. Noch lasten die Folgen der Zerstörung unserer Städte auf uns und den von Hitlers Banden überfallenen Ländern. Und schon wieder ergießt sich eine beispiellose Hetze über unser Volk. Wieder einmal wird ein Erbfeind aufgebaut den es zu zügeln gelten soll. Wenn es früher Frankreich und England war, so soll es heute die Sowjetunion sein. Eine wahre Schleimflut von Lügen und Verleumdungen geht täglich auf unser Volk nieder. Fast ausnahmslos alle Zeitungen, Journale, Illustrierten, Radio und Fernsehanstalten erfinden täglich, in den meisten Fällen wider besseres Wissen, Gründe dafür um das deutsche Volk reif zu machen für das, was eine Gruppe von Kapitalisten, Deutsche und Ausländer am liebsten hätte, eine Generalabrechnung mit den „bösen Russen.“ Wenn man nicht wüsste, daß in unserem Lande, aber nicht nur bei uns, eine starke Friedensbewegung, in ständigem Wachsen sich befindet, möchte man traurig gestimmt sein. Gerade dazu aber besteht absolut kein Grund.

Gedenkfeier am 4. Mai 1981 Dachau - Appelplatz



Gewaltige Demonstrationen, so zuletzt in Bonn, Paris, London und nicht zuletzt in Amsterdam geben ein Zeugnis dafür, daß die Kräfte, die keine Wiederholung eines Krieges, und der soll nach dem Willen vor allem amerikanischer Kriegstreiber, ein atomarer Krieg sein, immer stärker werden. Das läßt uns hoffen. Wir sind sicher, daß die Bewegungen der Völker für die Erhaltung des Friedens, stärker sein werden, als die Hoffnungen und Wünsche derer, die glauben, daß ein neuer Krieg alle Probleme lösen würde. Wir, die ehemaligen Dachauer Gefangenen, und mit uns zusammen alle diejenigen die so schwere Opfer bringen mußten während der Schandjahre des Hitlerismus, glauben fest daran, daß das was wir geschworen hatten am Tage der Befreiung, stets dafür zu kämpfen, daß der Krieg ein für allemal aus dem Bewußtsein der Völker verschwinden muß, und daß eine Welt des Friedens aufgebaut werden muß. Das Bewußtsein, daß

es nichts wichtigeres gibt als den Frieden, ist nachgerade zum Allgemeingut der Völker geworden. Wir sind sicher, daß sich der Wille der Völker auch durchsetzen wird, und daß allen denen, die nur am Kriege verdienen, das Handwerk gelegt wird. So möchten wir allen unseren Kameraden, ihren Familien und allen jenen die uns durch ihre Spenden geholfen haben, unseren herzlichsten Dank abstaten. Verbunden mit der Bitte uns so wie seither zu unterstützen. Danken möchten wir auch jenen von unseren Kameraden die durch ihre Solidarität mit den Völkern von Vietnam und Chile, gezeigt haben, das für sie das Wort von der Solidarität keine leere Phrase ist. Zu den Feiertagen sowie zum Jahreswechsel verbinden uns die herzlichsten Glückwünsche mit allen unseren Freunden, Kameraden und mit ihren Familien. Möge das Neue Jahr ein Jahr des Friedens sein. Lagergemeinschaft Dachau.

Post für Adi Maislinger

Wir berichteten an dieser Stelle schon zum wiederholten Male über die Eintragungen in das Besuchsbuch, das in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslager Dachau ausliegt. Es erfreut sich einer außerordentlichen Beliebtheit und ist zugleich beredter Ausdruck der Notwendigkeit dieses Mahnmals. Warum wohl haben 8 Millionen Menschen aus allen Herren Ländern seit der Errichtung der Gedenkstätte vor nunmehr 16 Jahren diese Stätte besucht?

In der Dezemberausgabe 1980 unseres Mitteilungsblattes versuchten wir die Aufsätze „Eindrücke über Dachau“ von 34 Jungen und Mädchen im Alter von 16 - 17 Jahren der Bundeslandesakademie in Hall/Tirol zu analysieren.

Immer wieder klang in diesen Arbeiten der Vorwurf an, daß

die Erklärungen der politischen Hintergründe, die zum Nazismus im allgemeinen und zu den KZ's im besonderen führten, bisher zu kurz kamen, „denn diese erfahren wir in der Schule kaum“.

Heute bringen wir ohne weiteren Kommentar eine Auswahl von Briefen, Postkarten und Zeitungsartikeln – aus Platzgründen sehr gekürzt –, die an unseren Kameraden Adi Maislinger adressiert sind, die beweisen, wie wichtig seine „Führungstätigkeit“ ist und mit welcher Hochachtung sie von den Besuchern honoriert wird.

Maislinger und seine Kameraden tragen in selbstloser Weise sicher viel dazu bei, daß „Dachau“ immer mehr zu einer Stätte aktiver internationaler Jugendbewegung wird.

JULI 81

Sehr geehrter Herr Maislinger!

Hiermit möchten wir aus dem Pestalozzi-Gymnasium uns bei Ihnen bedanken.

Dank Ihrer eindrucksvollen Führung haben wir einen sehr realistischen Ein- bzw. Überblick über die wirkliche KZ-Geschichte im Dritten Reich gewonnen. Ihre Mühe war sicher nicht umsonst.

Die sich des Vergangenen nicht erinnern, sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben.

Santoyana

Susanne Krouth

Donis Auspeubergen
Eva Vundlich
Bina Sping
Hilke
Tanjia
Regine
Habe
Hilke
Helga
Susanne Krouth
Helga Engelmann
Birgit Schmeidler
Andie
Marion Binder
Nikola Trall
Susanne
Dah
Elke Schneider
Thermin
Susi Eisenbraut
Gabi Tschauer
Ursula
Gisela
Samuel
Christine Schäferst

Auszüge aus Briefen an Herrn Maislinger.

„Auch im Namen der Schüler meiner Klasse möchte ich mich nochmals herzlich für Ihre beeindruckende Führung durch die KZ-Gedenkstätte Dachau bedanken. In der Anlage sende ich einen Artikel, den die ‚Marbacher Zeitung‘ am 13. 3. 81 brachte.“ – „Anbei ein Brief, den eine Klassensprecherin mit einigen Schülern selbst verfaßt hat . . . Der Geschichtsunterricht gewann durch Ihre eindrucksvollen Erklärungen stark an Niveau und ich denke doch, daß eine Reihe von Schülern die wichtige Erkenntnis verstanden haben: Nie wieder!“ – „Aber auch Ihre persönlichen Erfahrungen und Ihre Meinung als Widerstandskämpfer gegen das faschistische NS-Regime haben uns gezeigt, daß es in scheinbar noch so ausweglosen Situationen Menschen gegeben hat, die unter Einsatz ihres Lebens für Gerechtigkeit und Wahrheit gekämpft und überlebt haben.“ – „Besonders wichtig war die sachkundige und persönlich engagierte Führung eines ehemaligen Häftlings . . . Es ist zu wünschen, daß möglichst viele Schüler und Jugendliche diese in der Bundesrepublik Deutschland einzigartige Gedenkstätte besuchen und die Gelegenheit zu einem Gespräch mit ehemaligen KZ-Insassen nutzen.“ – „Durch Ihr Engagement sehen wir die Geschehnisse aus einer neuen Perspektive. Sie vermitteln uns nicht nur Fakten, sondern auch die Hintergründe, die zu dieser schrecklichen Entwicklung führten. Wir bitten Sie, solange wir nur irgendwie möglich, Ihre Tätigkeit fortzusetzen, um damit noch vielen Menschen die Chance zu geben, aus der Vergangenheit zu lernen.“ (Es folgen 49 Unterschriften der Oberstufe des Hegelgymnasiums Stuttgart.)

Aus einem Brief der Klasse 10a in 8959 Hohenschwangau entnehmen wir drei Sätze: „Die Schüler waren einhellig der Meinung, daß Sie ihnen vor allem durch die Schilderung Ihrer persönlichen Erfahrungen die damalige Wirklichkeit außerordentlich nahebrachten. Kein einziger Schüler hätte Ihre Führung missen wollen. Sie ermöglichten es den jungen Menschen, sich mit den Opfern des Nationalsozialismus zu identifizieren, ein wichtiger Prozess um sicherzustellen, daß sich die Entwicklung von damals niemals wiederholt.“

– Der Pfarrer des katholischen Pfarramtes St. Laurentius in Buchbach schreibt u. a. „Grüß Gott, sehr geehrter Herr Maislinger! Die Begegnung mit Ihnen am 18. November ist für mich und sicherlich für die meisten der Teilnehmer unvergeßlich geblieben.“

In einem kurzen Brief mit dem Absender:

„Katholische Studierende Jugend,“ 5000 Köln 1, Gabelsberger Str. 19 heißt es wörtlich: „Daß politische Konsequenzen und Handlungsperspektiven für die heutigen politischen Auseinandersetzungen daraus folgen werden, dafür werden wir uns hier im KSJ-Bundesamt einsetzen. Wir werden in den nächsten Tagen eine Spende an die Lagergemeinschaft Dachau überweisen zur Unterstützung der so nötigen antifaschistischen Arbeit.“

– Aus einem weiteren der vielen an den „lieben Herrn Maislinger“ gerichteten Briefe zitieren wir: „Mich persönlich hat jener Augenblick wohl am tiefsten beeindruckt, als wir mit Ihnen im Museum plötzlich vor dem ausgestellten Schutzhaftbefehl standen, auf dem Ihr Name zu lesen war . . . Daß Sie uns so viele Informationen gegeben haben, dafür sind wir, die Nachgeborenen, Ihnen sehr sehr dankbar. Nun ist es an uns daran mitzuarbeiten, daß die Welt dahin gelangt, wo ‚der Mensch dem Menschen ein Helfer ist‘ (Bert Brecht).“

Die Klasse 10b des Gymnasiums Weingarten schreibt u. a.: „Die meisten von uns hat es fasziniert, wie Sie, trotz der erlittenen Verfolgung so ohne Verbitterung sachlich Ihre Erfahrungen und Erlebnisse mitteilen konnten. Wir halten es deshalb für wichtig, daß die Gedenkstätte weiterhin für die Nachwelt erhalten bleibt und vielleicht sogar zu einem Seminar ausgebaut wird.“ –

Die Klasse TG 13b an der Gewerbeschule I, 7530 Pforzheim schreibt u. a.: „Daß die Gefahr des Neofaschismus nach wie vor vorhanden ist, zeigt z. B., daß sogar führende Politiker der Bundesrepublik der Meinung sind, daß in Chile unter General Pinochet eine bessere Demokratie praktiziert wird, als bei uns.“

Abschließend ein Satz aus einem dem Kameraden Maislinger zugegangenen Artikel aus „Die Rheinpfalz“ vom 29. 10. 80, zu dem auch das ebenfalls eingesandte Foto paßt: „. . . als man die Fahrt nach Dachau vorbereitet habe, ahnte man noch nicht, daß die Faschisten wieder in ganz Europa zuschlagen würden. Der brutale und feige Mord an unschuligen Menschen bei dem Oktoberfest in München sei ein Beispiel dafür, daß alle Demokraten hier gefordert sind, ihre Stimme zu erheben.“

JOSEF-EFFNER-GYMNASIUM DACHAU

Sehr geehrter Herr Maislinger,

das zu Ende gehende Schuljahr gibt mir Anlaß, seinen Verlauf noch einmal Revue passieren zu lassen. In dieser Überschau fallen mir besonders die Veranstaltungen ins Auge, die den Kontakt zwischen unseren Schülern und der Öffentlichkeit herstellen. Einen ganz besonderen Stellenwert nahmen im abgelaufenen Schuljahr – wie auch schon in den beiden Jahren zuvor – die Gespräche unserer Schüler aus den 10. Klassen mit ehemaligen KZ-Häftlingen ein.

Wie Sie, sehr geehrter Herr Maislinger, wissen, versucht unsere Schule seit einigen Jahren intensiv, die Schüler zu einer Auseinandersetzung mit der NS-Zeit zu führen; diese besteht einmal in einer mehr intellektuellen Aufarbeitung, die die faktische Wahrheit (z. B. Voraussetzungen, Entwicklung, Folgen des Nationalsozialismus) vermitteln; zum anderen sollen die Schüler durch eine besondere Art von Betroffenheit sich auch emotional mit dieser Zeit auseinandersetzen. Nur so scheint ein Vergessen, Verdrängen zu vermeiden und ein persönliches Hellhörigwerden für sich anbahnende, ähnliche Entwicklungen zu erreichen zu sein. Dazu tragen Sie in hervorragender Weise bei, indem Sie sich so bereitwillig für unsere Gespräche zur Verfügung stellen.

In der Bayerischen Verfassung vom 2. 12. 1946, unmittelbar unter dem Eindruck der Folgen des NS-Regimes entstanden, heißt es im Artikel 131, daß es Ziel der Schule sein muß, nicht nur „Wissen und Können“ zu vermitteln, sondern auch „Herz und Charakter“ zu bilden, die „Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen“ als einem obersten Grundsatz menschlichen Handelns an die Schüler weiterzugeben und sie „im Geist der Demokratie . . . und im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen“. Ich meine, daß dieses Gebot unserer Verfassung von der Seite der Schule nur dann voll erreicht werden kann, wenn die Schule dabei Unterstützung von seiten der Öffentlichkeit erfährt; dies geschieht im konkreten Fall unserer Schule durch Ihre Bereitschaft, sich vor der Öffentlichkeit der Schüler mit den schmerzvollen persönlichen Erlebnissen der NS-Vergangen-

heit immer wieder aufs neue intensiv auseinanderzusetzen. Dabei möchte ich mich, auch wenn dieser Aspekt im Vergleich zum ersten zweitrangig ist, sehr herzlich dafür bedanken, daß Sie ohne Rücksicht auf Ihre private Zeit und finanzielle Überlegungen zu uns gekommen sind.

Daß diese Ihre Arbeit auf einen fruchtbaren Boden fällt, zeigen zahlreiche (schriftliche) Schüleräußerungen, die meine Kollegen im Anschluß an diese Gespräche sammeln konnten. So schreibt eine Schülerin: „Ich glaube, daß dieses Gespräch . . . (dazu beigetragen hat), daß die jüngeren verstehen können, was die damalige Zeit für die einzelnen Menschen bedeutete“. Oder: „Vor allen Dingen bekommt man (durch diese Gespräche) ein bißchen das Gefühl, in die Sache mit hineingezogen zu werden, da einer, der die Zeit mitgemacht hat, ganz anders erzählen kann und einen mitreißt. Man sollte in solchen Fällen mit mehr Betroffenen diskutieren, um uns so ein besseres Verhältnis zu damals zu geben“.

Gerade die letzte Aussage macht deutlich, wie durch Ihre

Arbeit das Ziel, über das Wissen um die damalige Zeit zu einem Verständnis und Hellhörigwerden für ähnliche Entwicklungen in der Gegenwart zu gelangen, erreicht werden kann.

Ich könnte mir vorstellen, daß diese Aussagen von Schülern, die nicht ausgewählt, sondern nur herausgegriffen sind aus einer Vielzahl inhaltlich ähnlicher Schülermeinungen, für Sie sehr verehrter Herr Maislinger eine große Befriedigung Ihrer mühevollen, aber doch wertvollen und wirksamen Aufklärungsarbeit sind. Ich wünsche und hoffe, daß Sie im Hinblick auf unser gemeinsames Ziel, das Vergangene nicht vergessen zu machen, um so Ähnliches in der Zukunft zu verhindern, auch weiterhin Zeit und innere Stärke finden mögen, um mit unseren Schülern zu sprechen.

Mit freundlichen Grüßen

Waltenberger
Oberstudiendirektor



Auf einer Informationsveranstaltung der Bereitschaftspolizei am 7. 7. 81 in Dachau wurden der Presse Reizstoffwurfkörper und -granaten sowie Sprühgeräte für CS-Gas vorgeführt.

Dachau – Stadt des CS-Gases? von Xaver Grüneisl

Wie ein Berserker drosch der Dachauer Polizeihauptkommissar Walfred Lipp (46) mit einem mächtigen Holzknüppel auf seinen Untergebenen ein. Der wehrte den Schlag mit dem linken Unterarm ab. Der Prügel zersplitterte. Der Kommissar aber gab keine Ruhe und ließ eine meterlange Eisenstange krachend auf die Schulter des Polizisten niedersausen. Doch der zuckte nicht einmal mit der Wimper.

Des Rätsels Lösung: Der geprügelte Beamte trug die neuen Schlagschützer der bayerischen Polizei, Kommissar Lipp demonstrierte die Plastik-Ritter-Rüstung der Presse. Aber nicht nur mit besser gepolsterten Uniformen und Helmen, denen

selbst Schläge mit Spaten und spitzen Bauklammern kaum etwas anhaben, werden Bayerns Polizisten künftig in Straßenschlachten mit Demonstranten ziehen. Innenminister Gerold Tandler will jetzt im Alleingang – noch vor einer Entscheidung der Innenministerkonferenz – seine Beamte mit einem „Wundermittel“ gegen Störer ausrüsten.

„CS“ – ortho-Chlorbenzylidenmalonitril – heißt der Stoff, aus dem die Alpträume sind, die künftig „militante Demonstranten“ befallen werden. Denn gegenüber dem bisher verwendeten Tränengas „CN“ (Chloracetophenon) ist „CS“ fünf- bis zehnmal so stark. Und – es wirkt auch dann noch, wenn „CN“ unbrauchbar wird, bei Temperaturen unter null Grad. Wem beim Versuch, die Ruhe des Vaterlandes zu stören, mit diesem bayerischen Wunderwasser der Kopf gewaschen

wird, der erlebt wahrhaft Wunderliches: „Es treten Reizungen der Nasen- und Rachenschleimhäute ein, Tränenfluß beginnt, es kommt zu Hautreizungen, zum Zwang die Augen zu schließen, man erlebt vermeintliche Atemnot und ein beklemmendes Angstgefühl“, erklären Experten. Hohe „CS“-Konzentrationen, so wird von Fachleuten gewarnt, können nicht nur zu Erbrechen, sondern auch zu Lähmungserscheinungen führen.

Soweit aber kam es bei der Vorführung nicht, bei der Innenminister Tandler selbst Opfer des neuen Würgegases wurde. Eine leichte Drehung des Windes und schon war der oberste Chef von Bayerns Polizisten inmitten einer Wolke seines neuen Anti-Störer-Nebels. CS wird als Gaspatrone geworfen oder geschossen und kann auch mit Wasser vermischt werden. Der Innenminister verspürte deutlich ein Kratzen in Rachen und Nase, nahm seine Sonnenbrille ab und meinte mit geröteten, feuchten Augen: „Das Arrangement war doch vorzüglich.“

Diese Meinung werden jene 18- bis 20jährigen Bereitschaftspolizisten wohl kaum teilen, die bei der anschließenden Wasserwerfervorführung (Bayern möchte zwei neue, stärkere Typen anschaffen) direkt im CS-Strahl standen. Am Boden liegend wurden einem Jungpolizisten von einem Sanitäter (Foto) die Augen gespült. „Greislich war's“, meinte ein Verarzteter und brachte die schwer geröteten Augen kaum auf.

Wir entnehmen diese Zeilen der Münchner Tageszeitung „TZ“ vom 9.7.81 unter der Überschrift „Beim Test seiner ‚Wunderwaffe‘ kamen Minister die Tränen . . .“

Dieser Test wurde – dies geht aus dem obigen Bericht nicht hervor – in der ehemaligen SS-Kaserne in unmittelbarer Nähe des ehemaligen KZ's Dachau durchgeführt, wo – man sollte es nicht für möglich halten! – die Bereitschaftspolizei Dachau untergebracht ist.

Ganz abgesehen davon, ob solche Vorstellungen überhaupt notwendig sind, mußte man den bayerischen Innenminister Tandler fragen, warum er ausgerechnet Dachau als Ort der Gasdemonstration ausgesucht hat, wo es in dem flächen größten Bundesland viele solcher Polizeikasernen und ähnliche Einrichtungen gibt. Die Antwort seines Ministeriums „Irgendwann muß man auch in Dachau normal werden“ und die Handlung Tandlers schlechthin, schätzt der Kommentator des westdeutschen Rundfunks, der m. E. im bayerischen Rundfunk keine Beschäftigungsmöglichkeit hätte, als geschmacklos ein und zitiert in diesem Zusammenhang den

Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau: „Der Holocaust, der Völkermord liegt in den Augen schon vieler 36 Jahre zurück. Für die Überlebenden und deren Angehörige ist das erst 36 Jahre her.“

Es ist klar, daß die „Lagergemeinschaft Dachau“ schon am 11.7.81 gegen die Veranstaltung der 6. Bereitschaftspolizeiabteilung vom 7.7.81 mit einer Presseerklärung protestierte. Wir zitieren daraus:

Hier war Adolf Eichmann im Jahr 1934 zehn Monate lang ausgebildet worden, hier hatte Theodor Eicke, Kommandant des Konzentrationslagers und später Inspekteur für alle Konzentrationslager im Jahr 1933 die „Dachauer Schule“ begründet, über die Rudolf Höss, Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz in seinen Erinnerungen schrieb: „Eicke hatte den Begriff „gefährliche Staatsfeinde“ so eindringlich und überzeugend in seine SS-Männer hineingetrommelt und predigte ihn auch noch Jahre hindurch weiter daß jeder, der es nicht besser wußte, fest davon durchdrungen war . . . Eickes Absicht war, seine SS-Männer durch seine dauernden Belehrungen und entsprechenden Befehle über die verbrecherische Gefährlichkeit der Häftlinge von Grund auf gegen die Häftlinge einzustellen, sie auf die Häftlinge „scharfzumachen“, jegliche Mitleidsregung von vorneherein zu unterdrücken . . . Diese Einstellung hat sich in alle KL auf alle dort diensttuenden SS-Männer und Führer weiterverbreitet, weiter vererbt, noch viele Jahre nach Eickes Abgang als Inspekteur.“

Die ehemaligen Gefangenen des Konzentrationslagers Dachau haben sich über ein Jahrzehnt dafür eingesetzt, daß das Lagergelände in eine würdige Gedenkstätte umgewandelt wird. Sie sind zutiefst schockiert, daß es bereits wieder möglich ist, daß in unmittelbarer Nachbarschaft dieser Gedenkstätte, an dem Ort, an dem ihre SS-Bewacher zu Mördern gedreht worden waren, die geplante Einschränkung des Grundrechtes auf freie Meinungsäußerung mit Hilfe von chemischen Kampfstoffen demonstriert wird – und vor allem, daß dies vor den Augen von Parlamentariern und der demokratischen Öffentlichkeit geschieht, ohne daß die fatale geschichtliche Kontinuität, die sich an diesem Ort offenbart, als unerträglich empfunden würde.

Daß die „Lagergemeinschaft Dachau“ mit ihrer Meinung nicht alleine dasteht, zeigen unzählige Berichte, Kommentare und nicht zuletzt Leserzuschriften, von denen wir nur einen ganz geringen Teil für die Leser unseres Mitteilungsblattes herausgesucht haben:

Waffen-Vorführung spricht Bände

„Als ‚wirkungsvoll, aber keineswegs gesundheitsschädigend‘ wird das Giftgas CS hingestellt, mit dem Innenminister Tandler jetzt die bayerische Polizei ausrüsten will. Angeblich führt die Anwendung von CS nur zur Reizung der Schleimhäute, zu Angstgefühl durch Atemnot, zu Würge- und Erbrechen – nach einer Stunde soll es den Betroffenen wieder ganz gut gehen. Die tatsächlichen Auswirkungen, die auch Herrn Tandler bekannt sein müssen: Augenschäden bis zum Erblinden, Erkrankungen und Verletzungen der Lunge, Allergien. Es wird damit gerechnet, daß CS krebserregend wirkt und andere Langzeitwirkungen verursacht. Nach dem Züricher Toxikologen Professor Schlatter kann es bei chronischer Bronchitis zu akuten Todesfällen führen.“

Das Giftgas CS ist durch die Genfer Konvention seit 1925 und durch die UNO 1969 international geächtet. Tandler gibt an, die Polizei müsse gegen eine „Minderheit aggressiver Chaoten“ geschützt werden. Er scheint mit einem starken Anwachsen der Leute zu rechnen, die ihr Recht auf freie Meinungsäußerung wahrzunehmen gedenken.

Daß Tandler die Vorführung dieser Polizeiwaffen im ehemaligen SS-Lager in Dachau inszeniert hat, spricht Bände.“

Ursula Schrade
Spitzwegstraße 2
8060 Dachau

Freie Meinungsäußerung mit chemischem Kampfstoff eingeschränkt

Zu unserem Bericht „Ein Auge verloren, aber sie leben noch“ vom 9. 7.:

Dachau wieder einmal in den Schlagzeilen ... Am 7. Juli 1981 demonstrierte die 6. Bereitschaftspolizeiabteilung in Dachau die Wirkung des neuen Wasserwerfers „Wawe 9“ und des amerikanischen Kampfstoffes CS vor Abgeordneten des Landtags-Sicherheitsausschusses und der Presse. Der Innenminister des Freistaates Bayern will diese chemische Waffe, die „Reizungen der Nasen- und Rachenschleimhäute, Tränenfluß, Hautreizungen, Zwang zum Lidschluß (Augenschließen), vermeintliche Atemnot und ein beklemmendes Angstgefühl“ verursacht, in Zukunft bei der Bekämpfung illegaler Demonstrationen einsetzen – notfalls auch ohne die Zustimmung seiner Kollegen der übrigen Länder und des Bundes, die sich entweder scharf ablehnend geäußert haben oder zumindest für eine gründlichere Erprobung plädiert haben. Nach einem Bericht der *Süddeutschen Zeitung* vom 9. Juli 1981 kann der Minister bei diesem Plan mit der Unterstützung der SPD-Landtagsfraktion rechnen, sofern nachgewiesen wird, „daß mit dem Einsatz dieses Stoffes keine Gesundheitsgefährdung verbunden ist“, obwohl die UNO CS als chemischen Kampfstoff ansieht, dessen Verwendung international geächtet ist.

Nicht erwähnt wurde in diesen Presseberichten, daß diese Veranstaltung an einem nicht gerade als unbelastet zu bezeichnenden Ort stattgefunden hat: die Bereitschaftspolizei Dachau ist in dem, direkt an das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers angrenzenden ehemaligen SS-Lager untergebracht, in dem sich bis 1945 sowohl die Unterkünfte der SS-Wachmannschaften, wie ein großes SS-Ausbildungslager befunden haben. Hier war Adolf Eichmann im Jahr 1934 zehn Monate lang ausgebildet worden, hier hatte Theodor Eicke, Kommandant des Konzentrationslagers und später Inspekteur für alle Konzentrationslager im Jahr 1933 die „Dachauer Schule“ begründet, über die Rudolf Höss, Kommandant des Vernichtungslagers Auschwitz in seinen Erinnerungen schrieb: „Eicke hatte den

Begriff ‚gefährliche Staatsfeinde‘ so eindringlich und überzeugend in seine SS-Männer hineingetrommelt und predigte ihn auch noch Jahre hindurch weiter, daß jeder, der es nicht besser wußte, fest davon durchdrungen war ... Eickes Absicht war, seine SS-Männer durch seine dauernden Belehrungen und entsprechenden Befehle über die verbrecherische Gefährlichkeit der Häftlinge von Grund auf gegen die Häftlinge einzustellen, sie auf die Häftlinge ‚scharfzumachen‘, jegliche Mitleidsregung von vorneherein zu unterdrücken ... Diese Einstellung hat sich auf alle dort dienstuenden SS-Männer und Führer weiterverbreitet, weiter vererbt, noch viele Jahre nach Eickes Abgang als Inspekteur.“

Die ehemaligen politischen Gefangenen des Konzentrationslagers Dachau haben sich über ein Jahrzehnt dafür eingesetzt, daß das Lagergelände in eine würdige Gedenkstätte umgewandelt wird. Sie sind zutiefst schockiert, daß es bereits heute wieder möglich ist, daß in unmittelbarer Nachbarschaft dieser Gedenkstätte an dem Ort, an dem ihre SS-Bewacher zu Mördern gedreht worden waren, die geplante Einschränkung des Grundrechtes auf freie Meinungsäußerung mit Hilfe von chemischen Kampfstoffen demonstriert wird – und vor allem, daß dies vor den Augen von Parlamentariern und der demokratischen Öffentlichkeit geschieht, ohne daß die fatale geschichtliche Kontinuität, die sich an diesem Ort offenbart, als unerträglich empfunden würde.

Lagergemeinschaft Dachau
Vorsitzender Eugen Kessler
Anemonenstraße 30
8000 München 90

Süddeutsche Zeitung
Dachauer Neueste

Verhöhnung von Nazi-Opfern

Zu unserem Bericht: „Die Würde des Ortes einfach vergessen?“ vom 10. November 1981:

„Es ist höchste Zeit, daß einigen führenden Herren im Präsidium der Bereitschaftspolizei, an ihrer Spitze Polizeidirektor Mertl, von den Bürgern und den Verantwortung tragenden Politikern gehörig die Meinung gesagt wird. War schon die Erprobung des Ernstfalles mit CS-Gas Anfang Juli auf dem Gelände der Bereitschaftspolizei am Rande des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau eine Instinktilosigkeit ohnegleichen, so ist die am Freitag vergangener Woche in unmittelbarer Nähe der Gedenkstätte durchgeführte Räumungsübung eines besetzten Hauses eine Verhöhnung der Opfer des Naziterrors und eine Pietätlosigkeit, die jeden Demokraten schockieren muß. Die flauere Erklärung des Polizeidirektors zu diesem Eklat wirkt mehr als peinlich. Sollte es denn wirklich wahr sein, daß daran – an die schlimmen Assoziationen – „kein Mensch gedacht“ habe, so stünde es verheerend um Ge-

schichtsbewußtsein und Demokratieverständnis unserer Polizei. Wir können das nicht annehmen.

Wenn nicht sofort ein Lernprozeß bei den Verantwortlichen und den Mitgliedern der Bereitschaftspolizei einsetzt, der alarmierende Vorfälle wie die in Dachau von nun an verhindert, steht es schlimm um die geistige Zukunft und den inneren Zusammenhalt in unserem Lande.

Gerade in einer Zeit, in der rechtsradikale Elemente immer unverfrorener ihre schmutzigen Aktivitäten entfalten, ist unsere Polizei gut beraten, Stätten der Ehre, der Besinnung und der Trauer wie dem ehemaligen Konzentrationslager Dachau jenen Respekt zu bezeugen, der ihnen angemessen ist.“

Josef Stapfer
Geschäftsführer des Unterbezirks der SPD
Amperland
Dr. Lutz Götze
1. Vorsitzender des Unterbezirks

Wo bleibt der Anstand?

Zur Diskussion um die Polizei-Demonstration mit CS-Gas in Dachau:

Die Empörung der KZ-Opfer über die Gas- und anderen Waffenversuche in der ehemaligen SS-Kaserne in Dachau kann ich voll verstehen. Ich teile als Bürger dieser Stadt und dieses Landes die Wut über diese politische und menschliche Unwürdigkeit. Besonders ärgere ich mich auch über das Schweigen der Stadtoberen zu diesem Vorgang. Wie schnell waren sie mit Argumenten und Stellungnahmen zur Stelle, als die Sinti ihr Kulturzentrum im Bereich der Stadt Dachau planten. Als Kreisjugendring-Mitglied in Dachau erhielt ich kürzlich die Aufforderung, mich zur Prostitution in Dachau zu äußern. Es widerspräche dem Anstand, ein Freudenhaus im Dachauer Gewerbegebiet errichten zu lassen, hieß es in einem städtischen Begleitschreiben. Doch wo, meine Herren, bleibt der Anstand gegenüber den Geschädigten des deutschen Faschismus, gegenüber den ausländischen Gästen und gegenüber jeden denkenden Menschen in dieser Stadt und diesem Land?

Mich ärgert diese ewige doppelte Moral! Abgesehen von der politisch und menschlich gesehen verwerflichen Einführung der betreffenden Waffen: Die Wahl des Erprobungsortes dieser Gase und Geschosse zeigt mir den immer noch herrschenden Geist vieler Politiker und Mitmenschen in diesem Staat.

Helmut Appelt
Gröbenrieder Straße 48
8060 Dachau

Dachau – Stadt des CS-Gases?

„Obwohl der Freistaat Bayern das einzige Bundesland ist, in dem bisher keine spektakulären Demonstrationen stattfanden, die einen massiven Polizeieinsatz erforderlich gemacht hätten, will der bayerische Innenminister Gerold Tandler mit dem international geächteten Kampfstoff CS den Vorreiter machen. Oberbürgermeister Dr. Reitmeier und die Mehrheit des Stadtrates, sonst um den Ruf der Stadt so besorgt, daß sie das Kulturzentrum für Sinti ablehnten, weil sie eine Imageverschlechterung für Dachau befürchteten, hier versagten sie kläglich. Das erste KZ in Deutschland wurde, wie bekannt, ohne Verschulden der Bevölkerung in Dachau errichtet, die Folgen waren 1933 nicht abzusehen, Einspruch in einem totalitären Staat wäre sinnlos gewesen. Anders bei der Demonstration des Angstgefühl, Atemnot, Würgereiz und Erbrechen auslösenden CS-Gases. Soll es in Zukunft heißen: Dachau, die Stadt des ersten KZs und Brutstätte des menschenverachtenden CS-Gases? Wenn Herr Innenminister Tandler zur Entkrampfung der Diskussion über polizeiliche Einsatzmittel beitragen wollte, hätte sich nicht als Kulisse der Gasthof „Zur Post“ in Altötting angeboten?“

Margarete Gräf
Nikolaus-Lenau-Straße 36
8047 Karlsfeld

Hotels

Gasthof zur Post

Gasthof zur Post

erstes Haus am Platz
Gerold Tandler GmbH
Kapellplatz 2 40 11

Inhaber der Post in Altötting.
Gerold Tandler, derzeit Innenminister in Bayern.

Angst und Wut im Bauch

Zu unserem Bericht „Ein Auge verloren, aber sie leben noch“ vom 9.7.:

Sie fordern zur Diskussion der neuen Polizeiwaffen auf, daran werde ich mich beteiligen. Ich bin schockiert, was da in Dachau auf dem Gelände der ehemaligen SS-Ausbildungsstätten getestet wird. Für die SS-Leute war das Gas im Krieg zu schlimm, um in den Einsatz zu kommen, aber jetzt nach Jahren in Dachau . . . das Gras wächst über die Vergangenheit. Das Gas soll eingesetzt werden gegen Demonstranten und wird getestet an Polizisten, die trotz sofortiger Hilfe Probleme haben. Ich weiß keine Demonstration, die solche Mittel rechtfertigen würden. Ich stelle mir Menschen vor, die vom CS getroffen sind, mit Angstgefühlen, Atemnot und Würgereiz kämpfen – ich habe Angst und Wut im Bauch. Ich war vor einem Monat mit dem Kreisjugendring vier Tage in Auschwitz und erfuhr vieles über unsere Geschichte: Haben wir denn nichts gelernt? Ich mußte ja erst nach Auschwitz fahren, um so viel und genaueres über die Nazizeit zu erfahren. Wir sahen Massen von Zyklon-B-Behältern, die Befehlsempfänger in die Gaskammern schütteten, wo die Menschen nach zwei bis fünfzehn Minuten Angstgefühl starben. Für mich ist der Einsatz solcher brutaler Mittel wieder ein Stück in eine solche schlimme Entwicklung. Wann lernt man endlich an den Ursachen der Jugendunruhen? Man will immer nur die Auswirkungen brutal niederschlagen. Die Hausbesitzer, die ihre Häuser leerstehen lassen, auch hier in Dachau, werden von der Polizei und den Stadträten (CSU, es gibt keine leeren Häuser) geschützt, die Leute können weiter im Kräutergarten oder bei Bekannten wohnen. Die Demonstranten sollen ein „lähmendes Angstgefühl“ bekommen. Ja, gelähmt sollen wir werden, nicht mehr nachdenken. Angst haben und dies hatte ich, als ich die beiden Artikel in der SZ gelesen hatte, aber ich will nicht schweigen. Ich sah, wie zu Auschwitz geschwiegen wurde, ich will keine Angst haben und schweigen.“

Frank Striegler
Gröbenrieder Straße 48
8060 Dachau

Wir gedenken unserer Toten

Heinrich Thunig	Rosenheim
Sebastian Turnhuber	Kaufering
Sigismund Lakner	Leobendorf
Hans Lerner	Erdweg
Josef Kirsner	München
Robert Ditter	Schw. Gmünd
Josef Ewald	Germering
Josef Arnold	München
Ernst Meisel	Dachau
Karl Rieger	München
Walter Freund	Berlin
Friedrich Karl Kaul	Berlin
Konstantin Semjonow	Moskau
Pius Bayer	München

Der Weg nach Auschwitz beginnt in Dachau

Die Leiterin der KZ-Gedenkstätte hofft weiter auf den Bau einer Jugendbegegnungsstätte

Dachau / Auschwitz – Eine internationale Jugendbegegnungsstätte wird jetzt in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers in Auschwitz errichtet. Zur Grundsteinlegung für diese Begegnungsstätte, die gemeinsam von der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und dem Verband ehemaliger polnischer Widerstandskämpfer getragen wird, reiste auch die Leiterin der KZ-Gedenkstätte in Dachau, Barbara Distel, nach Auschwitz. In ihrem Grußwort zur Grundsteinlegung gab sie der Hoffnung Ausdruck, daß es auch einmal ein Projekt „Jugendbegegnungsstätte Dachau“ geben werde. Eine solche Einrichtung war in der Vergangenheit schon wiederholt angeregt worden, es hatte sich aber nie ein Träger gefunden, der den Plan mit dem nötigen Nachdruck verfolgt hätte. Wir veröffentlichen das Grußwort, in dem Barbara Distel insbesondere auf die Beziehung des Dachauer Konzentrationslagers zu Auschwitz eingeht, im Wortlaut.

Am Beginn des Weges nach Auschwitz stand Dachau. In Dachau, dem ersten NS-Konzentrationslager, wurde seit dem Jahr 1933 gelernt und eingeübt, was ab 1940 im größten Massenvernichtungslager des „SS-Staates“ ausgeführt und umgesetzt wurde:

– So ging der SS-Mann Rudolf Hoess ab 1934, damals 34 Jahre alt, in die Lehre der „Dachauer Schule“. Unter dem Kommandanten Theodor Eicke, dem späteren Inspekteur aller Konzentrationslager, begann er seine Ausbildung zum Massenmörder unter dem Motto: „Toleranz bedeutet Schwäche“. In seinen Aufzeichnungen von 1947 schrieb er dazu: „... Diese Wachmänner der Eicke'schen Dachauer Kommandantenzeit sind die späteren Schutzhaftlagerführer, Rapportführer und andere Funktionsführer der späteren Lager. Die Häftlinge bleiben für sie immer: die Staatsfeinde... Dachauer Führer und Männer werden laufend in die anderen Lager versetzt, um den Dachauer Geist hineinzubringen...“ Als Hoess im Jahr 1940 als Kommandant mit dem Aufbau des Konzentrationslagers Auschwitz beauftragt wurde, bereitete es ihm nur noch technische Schwierigkeiten, den millionenfachen Mord zu organisieren.

– So erhielt aber auch der politische Gefangene Ludwig Wörl aus München seine Ausbildung in der „Dachauer Schule“. Er kam, 26 Jahre alt, ebenfalls im Jahr 1934 ins Lager Dachau, weil er an der Verteilung eines Flugblattes mit dem Titel „So ist Dachau“ beteiligt gewesen war.

Als Pfleger im Häftlingsrevier konnte er, meist im Kampf gegen die „Behandlungsmethoden“ der SS-Ärzte, nicht nur Erfahrungen in der medizinischen Versorgung der kranken Gefangenen mit unzureichenden Mitteln sammeln. Er lernte ebenso, daß es in gemeinsamer Anstrengung mit anderen Häftlingen nach dem Grundsatz „List gegen Gewalt“ in zahlreichen Fällen möglich war, Hilfe für schwache oder gefährdete Kameraden zu organisieren. Als er dann im Jahr 1942 zusammen mit weiteren 16 Dachauer Häftlingen zur Bekämpfung einer Fleckfieberepidemie nach Auschwitz geschickt wurde, konnte er zuerst als Lagerältester des Häftlingskrankenhauses und später als Lagerältester des Stammlagers Auschwitz

seine langjährige „Dachauer Schulung“ zum Wohl seiner Mithäftlinge einsetzen. Als eines der wenigen deutschen Mitglieder der illegalen Widerstandsorganisation „Kampfgruppe Auschwitz“ hat er dazu beigetragen, daß selbst in Auschwitz, im Zentrum des nationalsozialistischen Massenmordes, Menschenleben geschützt und manchmal gerettet werden konnten.

Inzwischen sind 36 Jahre vergangen, seit die Überlebenden der Konzentrationslager befreit wurden, 34 Jahre, seit Rudolf Hoess vom Polnischen Obersten Gerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, 14 Jahre, seit Ludwig Wörl in München starb. In Dachau wie in Auschwitz wurden auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Gedenkstätten errichtet. Hier wie dort wird seither, unter sehr unterschiedlichen Bedingungen, versucht, vor allem jungen Menschen vor Ort etwas von der Geschichte der Jahre 1933–1945 aufzuzeigen. Obwohl jedes Jahr mehr junge Menschen von diesem Angebot Gebrauch machen, stellt sich von Dachau aus gesehen heute die Frage, inwieweit es gelungen ist, oder gelingt, ihnen etwas von den Ursachen des Weges, der von Dachau nach Auschwitz führte, sichtbar zu machen. Können Jugendliche des Jahres 1981 aus der Geschichte des SS-Mannes Hoess und des Häftlings Wörl etwas für ihr eigenes Leben lernen?

Die Errichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz setzt die langjährige Arbeit der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste in den polnischen Gedenkstätten in konsequenter Weise fort.

Da die Gedenkstätte Dachau seit dem Jahr 1979 nun auch zu den Aufgaben der Aktion Sühnezeichen zählt, darf an dieser Stelle die Hoffnung ausgedrückt werden, daß es auch einmal ein Projekt „Jugendbegegnungsstätte Dachau“ geben wird. Schon jetzt arbeiten die Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen in Dachau mit den Lernerfahrungen, die sie zuvor bei einem mehrmonatigen Aufenthalt in einer der polnischen Gedenkstätten gewonnen haben. Die Utopie einer intensiven deutsch-polnischen Zusammenarbeit zwischen einer Jugendbegegnungsstätte Auschwitz und einer Jugendbegegnungsstätte Dachau soll hiermit zumindest einmal angedeutet sein.

Vorankündigung!

Am Sonntag den 9. Mai 1982. Internationale Befreiungsfeier in Dachau. Im September 1982 Internationale Kundgebung gegen Nazismus und internationalen Terrorismus im ehemaligen KZ Lager in Mauthausen.

Zum 9. November 1981

„Ich bin in Dachau, es geht mir gut und ich bin gesund“
So beginnt der Text einer Postkarte, die Fritz Feuchtwanger, ein Bruder des berühmten Münchner Schriftstellers eine Woche nach seiner Verhaftung am 9. November 1938 an seine Frau schrieb.

Seine Tochter, die im Sommer 1981 zum ersten Mal nach dem Krieg wieder ihre Heimatstadt München besuchte und bei dieser Gelegenheit auch nach Dachau kam, übersandte nach ihrer Rückkehr in die USA das Original dieses ersten Lebenszeichens ihres Vaters nach dem Pogrom für das Archiv der KZ-Gedenkstätte.

Zu diesen Sätzen schrieb sie: „Noch nach all den vielen Jahren fällt es mir schwer, sie ohne Tränen zu lesen . . .“

Ja es sind 43 Jahre vergangen, seitdem in Deutschland die Synagogen brannten, die jüdischen Geschäfte geplündert und zerstört, die Juden verhöhnt, gejagt, mißhandelt wurden und etwa 30000 jüdische Männer in die Konzentrationslager verschleppt wurden.

Es sind drei Jahre vergangen, seitdem diese Republik des 9. November 1938 anlässlich seiner vierzigsten Wiederkehr mit einer Vielzahl von Gedenkveranstaltungen offiziellen Reden und Publikationen gedachte.

Ist das, was man noch heute schönfärberisch als „Reichskristallnacht“ bezeichnet, heute – außer für die Opfer – ein abgeschlossenes Kapitel der Zeitgeschichte, dessen Verlauf allgemein bekannt und dessen Hintergründe aufgezeigt sind? Hier sollen am Beispiel der Ereignisse des November 1938 im Konzentrationslager Dachau, so wie sie sich aus Häftlingsberichten darstellen, noch einmal 3 Aspekte beleuchtet werden, die sicher auch heute noch Beachtung verdienen.

Es sind dies:

- Die Vorbereitung der Aktion
- Die Durchführung und
- Die Reaktion der Bevölkerung.

1. Die Vorbereitung der Aktion

Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß das Attentat von Paris zum Anlaß genommen wurde, die von langer Hand eingeleitete Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben einerseits, und die Verminderung des Anteils der Juden an der deutschen Bevölkerung durch Auswanderungsdruck andererseits mit brutaler Gewalt voranzutreiben.

Die im Frühjahr 1938 erlassene Verordnung „über die Anmeldung des Vermögens der Juden“ fand ihre folgerichtige Fortsetzung in dem Gestapo-Fernschreiben vom 9. Nov. 1938 an alle Dienststellen im Reich, mit dem die Festnahme von 20 – 30000 „vor allem vermögende(n) Juden“ angeordnet wurde.

Die nachfolgenden offiziellen Berichte über „spontane Demonstrationen der Bevölkerung gegen die Juden“ wurden weder in Deutschland noch im Ausland ernstgenommen.

Die Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau wußten jedoch bereits seit dem Spätsommer 1938, daß eine größere Aktion geplant war, ohne daß sie nähere Einzelheiten darüber in Erfahrung bringen konnten. In einem Teil der kurz zuvor neu erbauten Baracken mußten Massenschlafstellen eingerichtet werden, die mit Strohsäcken gefüllt wurden. Dazu wurde ein Arbeitskommando aufgestellt, das die Strohsäcke stopfte.

Dr. Ball-Kaduri, der ins Lager Sachsenhausen kam, hörte dort ähnliches.

Von Dachau aus waren im August/September 1938 mehrere große Transporte nach Buchenwald gegangen, sodaß sich die Zahl der Dachauer Gefangenen von 6371 (am 1. August 1938) auf 3430 (am 1. Oktober 1938) verringerte, obwohl die Bauarbeiten zur Vergrößerung des Lagers erst im Sommer beendet worden waren.

Der Häftling Dr. Feldheim schrieb später:

„Wir waren alle der festen Ansicht, daß die Einlieferung so vieler Juden längst vorher geplant war. Wir hatten deshalb sehr starke Zweifel, ob es einen Juden Grinspan, der vom Rath umgebracht haben soll, überhaupt je gegeben hat.“

2. Die Durchführung der Aktion, die unter zwei Gesichtspunkten für die spätere Entwicklung bedeutungsvoll war, zum einen: Die Einübung von Brutalität und Mord zum anderen: Die Einübung von Raub und Diebstahl.

– Die Einübung von Brutalität und Mord im Umgang mit den Menschen.

Als im Anschluß an den Pogrom rund 11000 Juden ins Lager Dachau gebracht wurden, wiesen die meisten von ihnen Spuren von zum Teil schweren Verletzungen auf, die sie bei Mißhandlungen bei oder nach der Verhaftung erlitten hatten.

Die Dachauer SS-Männer stürzten sich noch einmal mit Schlägen und Beschimpfungen auf die Neuankömmlinge und übertrafen in vielen Fällen die vorangegangene Brutalität ihrer Kollegen von SA und Gestapo.

Die politischen Gefangenen des Lagers Dachau, von denen viele zu diesem Zeitpunkt schon jahrelange KZ-Haft hinter sich hatten, kannten die Methoden ihrer Bewacher, kannten das gefürchtete „Begrüßungszeremoniell“, mit dem neu eingelieferten Gefangenen der Terror und ihre eigene Rechtlosigkeit im KZ vor Augen geführt werden sollte.

Die „vermögenden Juden“ jedoch, die zumeist aus gut bürgerlichen Verhältnissen stammten und von denen viele – trotz Diskriminierungen und Beschränkungen, die ihnen der NS-Staat auferlegte – noch immer an ein in Grenzen funktionierendes Rechtssystem glaubten, reagierten oft mit einem Schock und manchmal auch mit Unglauben auf das, was ihnen widerfuhr:

So zog sich die sogenannte „Aufnahme“ der vielen tausend Menschen, die nach dem 9. November eingeliefert wurden, über Tage hin. Zuerst erhielten sie keinerlei Verpflegung, was vor allem für die Gefangenen, die bereits seit Tagen in den Gefängnissen und auf dem Transport keine Nahrung erhalten hatten, besonders schlimm war.

Die „alten“ Dachauer Häftlinge versuchten nach Einbruch der Dunkelheit die strenge Absperrung zu den jüdischen Gefangenen zu durchbrechen, um sie zumindest mit Wasser zu versorgen. Angesichts der vielen tausend Menschen konnte dies jedoch nur in Einzelfällen gelingen.

Die Nacht mußten die Neuankömmlinge zusammengepfercht in den überfüllten Baracken, zum Teil am Boden kauern und verbringen, tagsüber mußten sie unbeweglich auf dem Appellplatz stehen oder exerzieren.

Dazu ein Bericht: „Wir marschierten auf den großen Appellplatz und aus allen Barackengassen strömten Juden – Juden – Juden – etwa 10000! Die Alten, Kranken, Zerschlagenen humpelten mit, so gut es ging. Ein Zug des Leids, des Elends, des Grauens.“

Und eine ander Schilderung: „Wenn wir so dastanden in der dünnen, ungenügenden Kleidung, ohne Unterwäsche, Kopfbedeckung und Mantel, zitternd vor Nässe und Kälte, zuge- deckt von Regen und Schnee oder langsam eingehüllt in grauen dicken Nebel, bewacht von wahrhaften Unter- menschen, denen jede Rohheit und Scheußlichkeit zuzu- trauen war, kam einem das Hilflose, das Ausgeliefertsein, das Grauensvolle und Entsetzliche unserer Lage am deut- lichsten zu Bewußtsein. Kann man sich, ohne es miterlebt zu haben, vorstellen, was es heißt, die erfrorenen Hände bei beissendem Wind zwei Stunden lang im Stillstand an der Hosennaht zu halten, mit erfrorenen Füßen unbeweglich auf kaltem, nassen Boden zu stehen . . . Hundert Mal flüsterten wir uns zitternd vor Kälte leise zu: Das kann man nicht erzählen, das glaubt uns kein Mensch.“

Die Folgen dieser Behandlung zeigt ein nüchterner Zahlen- vergleich von Todesfällen im Lager Dachau drastisch auf: im August / September / Oktober 1938 wurden insgesamt 17 Todesfälle registriert, in den darauffolgenden Monaten November / Dezember 1938 und Januar 1939 gab es 187 Tote.

– Die Einübung von Raub und Diebstahl am Eigentum der jüdischen Bevölkerung

Die Reichsregierung nahm den Pogrom zum Anlaß, um sich das Vermögen der deutschen Juden anzueignen. Auf einer Sitzung, die Hermann Göring am 11. November einberufen hatte, wurde beschlossen:

- daß die Juden die Kosten der Schäden, die auf 100 Millionen Mark geschätzt wurden, selbst zu tragen hatten,
- daß die Versicherungen für die Schäden aufkommen sollten, das Geld jedoch nicht an die Geschädigten, nämlich die Juden, ausbezahlt, sondern von der Reichsregierung be- schlagnahmt würde,
- daß „den Juden deutscher Staatsangehörigkeit in ihrer Ge- samtheit die Zahlung einer Kontribution von 1 Milliarde Reichsmark an das Deutsche Reich auferlegt“ würde.

Aber auch auf niedrigerer Ebene, wie z. B. im Konzentrations- lager Dachau benutzten die Männer von „Himmlers schwarzen Garde“ die Gelegenheit, um sich skrupellos am Eigentum der jüdischen Häftlinge zu bereichern.

Dazu aus einem Bericht: „Wer genügend Geld besaß, kaufte sich Pullover, Unterwäsche und Socken (in der Häftlings- kantine) . . . andere kauften sich, da die Wäsche ziemlich teuer war, Aufwaschlumpen, aus denen sie eine Art Weste anfertigten, die sie unterm Kittel anzogen. Bezeichnend war auch hier wieder die gemeine Bereicherungstaktik der SS. Alle in der Kantine gekauften Sachen mußten unter dem Vor- wand, bei der Entlassung dürfe nur mitgenommen werden, was man herein gebracht habe, wieder ohne jede Ent- schädigung zurückgelassen werden.“

Die SS-Männer benutzten den Zeitpunkt der Entlassung, um die Gefangenen zu bestehlen.

Das Ganze zeigte, den Beginn einer Entwicklung die letztlich dazu führte, daß man den KZ-Häftlingen die Goldplomben aus den Zähnen raubte und sich noch an den Haaren und Knochen der Ermordeten bereicherte.

3. Die Reaktion der nichtjüdischen Bevölkerung

„Es fand damals keiner das entscheidende Wort. Die Menschen sahen zu oder beiseite.“ sagte Probst Heinrich Grüber später über den 9. November.

Wenn es Tage in unserer Zeitgeschichte gibt, deretwegen uns Deutschen immer wieder die Schamröte ins Gesicht treten muß, dann sind es vor allem die Novembertage 1938. In meinem Leben gibt es zwei Zeiten, mit denen ich noch

nicht fertiggeworden bin, weil ich das Gefühl habe, daß ich etwas versäumt habe und daß die Schuld und Mitschuld mir noch nicht vergeben ist: die Augusttage 1941, als Tausen- de russischer Kriegsgefangener im KZ Sachsenhausen hinge- mordet wurden, und die Novembertage 1938.“

Auch in den Berichten, der nach Dachau verschleppten Juden tauchen immer wieder Hinweise auf unbeteiligte Zu- schauer auf, zumeist im Zusammenhang mit dem Transport ins Lager, auf der Straße, am Bahnhof, in der Eisenbahn.

„Ganz Ludwigsburg schien auf den Beinen,“ heißt es einmal, „um sich den unerhörten Triumphzug nationalsozialistischer Rache anzusehen. Still und nachdenklich die einen, laut und voller Hohn und voll abstossender Barbarei die anderen.“

Allerdings muß man an dieser Stelle hinzufügen, daß die aktiven Gegner des NS-Regimes zu diesem Zeitpunkt, sofern es ihnen nicht gelungen war im Untergrund zu arbeiten, zu Zehntausenden die Gefängnisse und Konzentrationslager füllten. Die Männer und Frauen, die bereits vor 1933 mit dem Satz „Hitler bedeutet Krieg“ gewarnt hatten, hatten sich von Anfang an keine Illusionen über ihr Schicksal in einem nationalsozialistischen Staat gemacht –

Viele Juden jedoch waren in Deutschland geblieben, weil sie hofften, daß sich die Zeiten bald wieder zum besseren ändern würden.

Zum Abschluß soll noch einmal Bezug genommen werden auf Dachau, wo auf dem Boden des Konzentrationslagers eine Gedenkstätte entstanden ist, die seit ihrer Eröffnung im Mai 1965 von nahezu 8 Millionen Menschen besucht wurde.

Heute muß man angesichts der Nachrichten über eine erschreckende Zunahme von Gewalttaten mit faschistischem Hintergrund mit Toten, Verletzten und einer internationalen Unterstützungsszene für die Täter – schließlich der letzten Meldung des Funds von 33 Verstecken mit Sprengstoff, Hand- granaten, Panzerfäusten, Munition und Waffen die Frage nach Sinn und Möglichkeiten der Arbeit etwa an KZ-Gedenkstätten stellen.

Welche Chance hat das Bemühen um sachliche Aufklärung gegenüber der beispiellosen Vermarktung die die NS-Zeit hier in den letzten Jahren in Film, Fernsehen, in Zeitschriften und anderen Veröffentlichungen erfahren hat?

Aufgrund der Erfahrungen mit der Arbeit an der KZ-Gedenk- stätte Dachau kann man jedoch feststellen, daß das Interesse an sachlicher Information über den Nationalsozialismus in den letzten Jahren beträchtlich angestiegen ist und noch immer ansteigt.

- eine ständig wachsende Zahl der Jugendlichen ist bereit, sich ernsthaft mit der Geschichte auseinanderzusetzen, stellt Fragen und versucht auch Antworten für das eigene Leben zu finden.
- eine immer größer werdende Zahl von Lehrern und Er- ziehern nimmt die Aufgabe der Vermittlung von Wissen ernst und sieht die Auseinandersetzung mit der Zeitge- schichte als einen notwendigen und wichtigen Teil der Ausbildung und Erziehung junger Menschen.

Denn es ist heute notwendiger denn je, daß der Stimme der Opfer und aktiven Gegner des Nationalsozialismus – immer wieder Gehör verschafft wird gegenüber Verharm- losung, Beschönigung und Leugnung der Verbrechen.

Ich schließe deshalb mit der Bitte an Sie, weiterzuwirken im Sinne des Auschwitz-Überlebenden Elie Wiesel, der sagte: „Wir alle waren Zeugen und müssen unser Zeugnis in die Zukunft hineintragen.“

Dachau, den 7. 11. 1981

Barbara Distel

Himmler lobte seine SS-Mörder

Von euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabel – abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen – anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte.

Heinrich Himmler, 4. Oktober 1943

„Ich war dabei“ Franz Schönhuber Keine Buchbesprechung!

Ein Buch von Franz Schönhuber, Stellvertretender Chefredakteur und Anwarter auf den Stuhl des Chefredakteurs beim Bayerischen Rundfunk (+ Fernsehen), Tausendsassa in bayerischen Landen! Bekenntnisse einer traurigen Gestalt! 36 Jahre nach der Niederlage der deutschen Armeen. 36 Jahre, nachdem ruchbar wurde, wie die SS gewütet hat in Deutschland und allen Ländern, auf die die Komißstiefel der SS trabten. Die ungezählten Verbrechen jener Mördergarde Hitlers werden bei Schönhuber nachträglich so rehabilitiert, daß Herr Frey von der „Deutschen Nationalzeitung“ dieses Machwerk von Schönhuber zum „Buch des Jahres“ gekürt hat. Der Dank des Vaterlandes für die Schönhubers läßt noch auf sich warten! Dafür ist ihnen der Dank eines Frey sicher, der durch seine üblen Schreibereien längst zum Abschaum all dessen gehört, was man hierzulande Journalismus heißt. Den Dank von Frey gönnen wir demjenigen, der 36 Jahre nach Kriegsende den „Mut“ gefunden hat zur Verteidigung einer vom Nürnberger Tribunal als verbrecherisch eingestuften Organisation. Warum wohl hat der „Held Schönhuber“ sein Buch nicht etwa im Mai 1945 geschrieben – angesichts der Trümmerfelder in Deutschland und der noch frischen Gräber der Hingemordeten des Nazismus, der Hinterlassenschaft der SS, zu der er sich bekennt und derer er voller Lob gedenkt, ja der er durch sein

Buch noch nachträglich ein Denkmal setzt? Der „Held“ der späten Jahre weiß sehr wohl um die Schandtaten der SS; er „war“ ja „dabei“ und möchte nachträglich bescheinigen, wie anständig doch seine Mordkomplizen waren. Als Höhepunkt seiner Bekenntnisse bleibt nur noch die Frage offen, an wieviel Morden er selbst beteiligt war – Begierig erwarten wir seine Eröffnungen. Sicher hat auch er – wie seine SS-Kumpane – mitgegröhlt, wenn sie bei ihren Zusammenkünften so vielsagende Verse zum Besten gaben wie:

„Wenn das Judenblut vom Messer spritzt,
dann gehts nochmal so gut . . .“

Ja, nach seinen eigenen Bekundungen, er war dabei!

Treffen der Gewerkschaftsjugend in Dachau am 9. September.

Georg Benz von der JGM. sagte dort unter anderem:

„Die braune Saat trägt immer noch Früchte. Nach 1945 war die herrschende Klasse diskreditiert, der alte Staatsapparat vernichtet, das Militär geschlagen, der Faschismus zerschlagen. Aber die Wurzel des Faschismus lebt weiter. Der schrecklichste Teil der deutschen Geschichte wird der jungen Generation verschwiegen. In den Schulen wird statt politischer Kritikfähigkeit das Streben nach ökonomischen Rekorde eingeübt. Und Lehrer, die die Wahrheit sagen wollen, müssen Angst haben, sich mit den wahren Hintergründen des Naziterrors auseinanderzusetzen. Sehr schnell laufen sie Gefahr, als Antidemokraten, Nestbeschmutzer oder Radikale abgestempelt zu werden. Eine hochnotpeinliche Gesinnungsüberprüfung ist dann oft die Folge. Die Gewerkschaften fragen sich, wer hat eigentlich die Gesinnung von Kiesinger, Globke, Filbinger und anderen überprüft, die bei uns politisch in Amt und Würden standen und noch heute höchste Ämter ausüben?“

Alle Juden haben sich am 19 April d.J. um 8 Uhr morgens bei der Städtischen Schutzpolizei (im Feuerwehrkommando am Taš-Majdan) zu melden.

Juden die dieser Meldepflicht nicht nachkommen, werden erschossen.

Belgrad 16-IV 1941

**Der Chef der Einsatzgruppe
der Sicherheitspolizei
und des S. D.**



Aktion Sühnezeichen schreibt an:

Herrn Bürgermeister Engelhard in Dachau

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Engelhard!

Sie waren so freundlich, mich als Vertreter der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste zusammen mit Herrn Pfarrer Dr. Wagner am 23. Oktober zu empfangen. Ich möchte Ihnen dafür noch einmal aufrichtig danken.

Das Gespräch mit Ihnen hat viel Hilfreiches für die Aktion Sühnezeichen erbracht, und ich hoffe, daß der Dialog zwischen uns im Interesse junger Menschen von heute fortgesetzt werden kann.

Im Hinblick auf den Irrweg unseres Volkes in der national-sozialistischen Zeit und angesichts der verheerenden Opfer, den dieser Weg uns und der Welt beschert hat, fragen junge Menschen heute nicht mehr so sehr wie noch meine Generation: „Wer und wo sind die Schuldigen?“ Heute geht es viel eindringlicher um die geduldige Aufarbeitung der Geschichte unter der Frage: „Wie war es möglich, wie konnte es dazu kommen?“

Die Frage will an die Wurzeln und Ursachen des Übels heran, um gerechter beurteilen zu können, warum die Bevölkerung unseres Landes, einer großen Kulturnation, dem Herauskommen des Bösen und der Barbarei nicht genügend Widerstandskraft entgegensetzen konnte. Vom Wachhalten dieser Problematik hängt auch unsere Zukunft ab und ist ganz aktuell im Hinblick auf die Erhaltung des Friedens.

Der Name der Stadt Dachau ist nun einmal wie kein anderer in Deutschland mit der tiefsten moralischen Erniedrigung unseres Volkes verbunden. Diese Tatsache verleiht Dachau neben all seinen anderen Vorzügen geradezu eine hervorragende Bedeutung unter den deutschen Städten. Kein anderer Ort ist so geeignet und so kompetent zu sagen: „Wenn ihr nicht wachsam seid, habt ihr das Übel eines Tages vor der Tür und werdet es nicht mehr los!“

Zutiefst enttäuscht war ich deshalb, daß in der reichhaltigen Ausstellung im Schloß „1200 Jahre Dachauer Geschichte“ kein Hinweis auf das ehemalige Konzentrationslager und die jetzige Gedenkstätte zu finden war. Ich weiß, wie schwer Ihre Stadt an der Last dieser Vergangenheit trägt, doch der einigermaßen vorgebildete Besucher Dachaus, um den ja geworben wird, muß es geradezu grotesk finden, daß dieses Stück Geschichte ausgeklammert wird.

Sehr geehrter Herr Engelhard, Sie haben sehr eindrucksvoll geschildert, wie es damals war. Sicher trifft es zu, daß die Stadt Dachau an der Barbarei des Hitlerstaates nicht mehr Schuld trifft als alle Deutschen und jeden allein. Aber das darf doch nicht bedeuten, daß deshalb nun schon alles erledigt wäre. Wenn wir nicht wissen, was wir aus unserer Vergangenheit lernen können, wenn der plötzliche Zusammenbruch unserer Kultur uns nichts mehr zu sagen hat, bleiben wir den nachkommenden Generationen unsere Erfahrungen schuldig. Dafür hätte sie Grund, uns zu verachten, gäben wir ihr auch noch so viele materielle Werte.

Dachau könnte lehren, daß man trotz glanzvoller Kultur in den Rachen der Hölle fallen kann, wenn ein Volk nicht wachsam ist. Deshalb gehört unseres Erachtens nach Dachau eine ähnliche internationale Jugendbewegungsstätte wie die, für die wir in Auschwitz soeben den Grundstein gelegt haben, und die mit Hilfe des Bundes und der Stadt Berlin von freiwilligen Spenden finanziert wird. Ergreifen Sie dazu die Initiative.

Mit freundlichen Grüßen

(Hans-Richard Nevermann)

Pfarrer und Sprecher des Kuratoriums
der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste

Rede des sowjetischen Generals Koslow, in der Turnhalle Dachau, am 3. Mai 1981

Liebe Freunde und Kameraden!

Gestatten Sie mir, im Namen der sowjetischen Kriegsveteranen Sie herzlich zu begrüßen und ihnen viel Erfolg in ihrem unermüdlichen Kampf für Frieden und Sicherheit, gegen das Wiederaufleben des Nazismus zu wünschen.

In tiefer Ehrfurcht denken wir an tausende und aber tausende Opfer der faschistischen Barbarei. Wir verneigen das Haupt vor ihnen und sind einig, daß diese schreckliche Tragödie nie vergessen werden darf. Mit unserer ganzen Kraft wollen wir gegen die Entfesselung eines neuen Weltkrieges auftreten.

Der Kampf gegen den Faschismus war und ist der Kampf für die Freiheit, für Demokratie und für den Frieden, gegen die neue Kriegsgefahr. Gegenwärtig, wo die Politik der aggressiven imperialistischen Kräfte schon zu einer beträchtlichen Steigerung der internationalen Spannung geführt hat, ist der Kampf für die Minderung der Kriegsgefahr und die Eindämmung des Wettrüstens zu einer wichtigen und akuten Aufgabe geworden.

Die von der UdSSR vorgeschlagenen neuen Maßnahmen erstrecken sich auf einen weiteren Fragenkreis. Sie betreffen sowohl die Raketenkernwaffen als auch die konventionellen Waffen, alle Arten von Streitkräften. Sie betreffen die Lage sowohl in Europa als auch im Nahen, Mittleren und Fernen Osten. Bei ihnen geht es um politische, aber auch um militärische Maßnahmen. Alle Vorschläge eint ein einheitliches Ziel, unser gemeinsamer Willen alles zu tun, um die Völker der Gefahr eines Kernkraftkrieges zu entziehen und den Weltfrieden aufrecht zu erhalten.

Die SU ruft dazu auf, aus dem Teufelskreis auszubrechen, der durch eine immer gefährlichere Anhäufung von Raketen und Kernwaffen in Europa geschaffen wurde, da Schritte der einen Seite Gegenschritte der anderen auslösen.

„Nicht Kriegsvorbereitungen, die die Völker zur sinnlosen Vergeudung ihrer materiellen und geistigen Reichtümer verdammt, sondern die Festigung des Friedens, das ist unser Kompaß auf dem Wege ins Morgen“ sagte L. Breshnew.

Zum Schluß gestatten sie mir einen herzlichen Dank für ihre Gastfreundlichkeit und für die Möglichkeit hier vor ihnen zu sprechen.

**Ansprache von Professor Alex Konstantinov, Leningrad,
UdSSR in Herbertshausen am 3. Mai 1981**

Liebe Freunde und Kameraden!

Liebe deutsche Jungen und Mädchen!

Ich, der ehemalige Häftling des Konzentrationslagers Dachau (Nummer 60768) habe bewegt die Einladung empfunden, wiederum diesen Ort zu besuchen wo ich so viel Kummer und Leid erlebt hatte.

Als ich die polytechnische Schule in Leningrad absolvierte, brach der Krieg aus und ich ging, wie auch die ganze sowjetische Jugend, meine Heimat gegen den Überfall von Hitlerhorden zu verteidigen. An der Front war es sehr schwer. Ich war zweimal verwundet und bei der dritten Verwundung geriet ich in die Gefangenschaft. Es ist schwer zu beschreiben, was wir in den Konzentrationslagern erlebten. Zuerst war das das Lager in Ravensbrück, dann von 1943 bis zum Ende des Krieges Dachau. Ich verbrachte 93 Tage im Karzer, mir war der ganze Leib angeschwollen, ich war krank an Typhus, Brustfellentzündung, Entzündung des mittleren Ohres und schließlich an Tuberkulose. Aber ich

hatte Glück, weil ich überlebte, trotz aller Strapazen und Quälereien.

Jetzt bin ich Doktor des wissenschaftlichen Grades, Professor, leite den Lehrstuhl in Leningrad, erteile Unterricht und befasse mich selbst mit wissenschaftlichen Forschungen.

Bei meiner Arbeit komme ich oft mit jungen Leuten zusammen. Deswegen kenne ich gut die Hoffnungen der heutigen jungen Menschen. Ich kann sagen, daß unsere Jugend auch so wie ihre bestrebt ist, glücklich zu leben, zu lernen und zu arbeiten.

Die heutige Jugend wird viel mehr erringen, als ihre Väter, aber dafür braucht man Frieden. Das ist die Hauptvoraussetzung für das glückliche Leben. Die Jugend will nicht noch einmal das erleben, was wir in Dachau erlebt haben. Sie will nicht in Schützengräben verfaulen, durch Panzer überfahren werden, unter Bombenangriffen oder in den Flammen des Atomkrieges umkommen.

Im letzten Krieg erlitt das sowjetische Volk die größten Verluste, mehr als 20 Millionen Menschen. Deswegen kann und will unser Volk diese Opfer nicht vergessen.

Auf unserem jüngsten Parteitag schlug unsere Partei eine Reihe von Maßnahmen vor, die zur Begrenzung des Wachstums sowohl der konventionellen als auch der Kernwaffen führen sollen und später zur konsequenten Reduzierung. Alte und junge Leute in der ganzen Welt sollen ein „Nein“ dem Kriege sagen, sie sollen sich einigen in ihrem Bestreben nach Frieden, Sicherheit, nach einem noch besseren Leben. Wollen wir alle Nein einem neuen Krieg sagen! Es lebe der Frieden in der ganzen Welt!

Jewgeni Jewtuschenko

Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Meinst Du, die Russen wollen Krieg?
Frag, wann die Stille tödlich stieg,
den russischen Soldaten frag.
Er liegt dort, wo er sterbend lag.
Hol ihn ans Licht und sieh ihn an,
und weil er selbst nicht sprechen kann,
frag seinen Sohn von Mann zu Mann:
Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Nicht nur fürs eig'ne Vaterland
starb der Soldat im Weltenbrand.
Nein, daß auf Erden jedermann
sein Leben endlich leben kann.
Hol Dir auch bei dem Kämpfer Rat,
der siegend an die Elbe trat.
Frag, was in seinem Herzen blieb.
Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Der Kampf hat uns nicht schwach geseh'n,
doch nie mehr möge es gescheh'n,
daß Menschenblut so rot und heiß
die Erde tränkt als bitterer Preis.
Ich seh das Haar der Mütter grau
und frag auch des Soldaten Frau.
Dann weißt Du, wo die Antwort liegt:
Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Bericht aus Frankreich

Unsere Kameraden Alfred Haag aus München und Ludwig Göhring aus Nürnberg wurden eingeladen zu einer Teilnahme an der Einweihung einer Mahn- und Gedenkstätte in Fontenay-sous-Bois, einer Vorstadt von Paris.

Hier ihr Bericht:

Im Rahmen eines Empfanges am 23. Mai, den Bürgermeister Louis Bayeure, Ehrenpräsident der FNDIRP der Section de Fontenay im Rathaus gab, konnten ausländische Gäste aus Spanien, Italien, Portugal, Argentinien, Chile, Uruguay und unsere Delegation der Bundesrepublik, die Kameraden Alfred Haag und Ludwig Göhring begrüßt werden.

Die für Sonntag, den 25. April angesetzte feierliche Enthüllung des Ehrenmals beeindruckte vor allem durch die vorausgehende Darstellung des Widerstands und seines opferreichen Kampfes der Theatergruppe des Transit Theaters. Eine Pantominengruppe, die den Widerstand und seine Opfer darstellte, aber auch den schließlichen Sieg über den Faschismus zum Ausdruck brachte.

Kamerad Bürgermeister Louis Bayeure, 1945 im Konzentrationslager Mauthausen befreit, gab in seiner Rede vor allem der Internationalen Solidarität im antifaschistischen Kampf der Völker und der bis heute bestehenden Verbundenheit aller Antifaschisten breiten Raum. Diese Verbundenheit könne heute auch die Quelle der Kraft sein den Frieden zu erhalten und zu sichern.

Den Rahmen für den feierlichen Ablauf der Enthüllung des Ehrenmales bildeten in großer Zahl Ehrengäste und Delegationen mit ihren Fahnen. Als besonderer Ausdruck der Verbundenheit mit den deutschen Kameraden fand die Fahne unserer Delegation ihren Platz im Vordergrund vor dem Ehrenmal. Das Ende der Feier klang mit der Marseillaise aus.



Konstantin Semjonow aus Moskau.

Für uns alle überraschend ist unser sowjetischer Kamerad verstorben. Er war lange Jahre im KZ Dachau. Sein früher Tod ist nicht zum wenigsten auf die schweren Jahre der Haft, die insbesondere unsere sowjetischen Kameraden zu erdulden hatten, zurückzuführen.

WIR DANKEN UNSEREN SPENDERN UND MITARBEITERN

für ihren tatkräftigen Einsatz. So ist es wiederum möglich, unser Mitteilungsblatt der Lagergemeinschaft Dachau BRD den Kameraden im In- und Ausland zu senden. Es ist das Verbindungsglied und Informationsblatt der ehemaligen KZler von Dachau.

An Spenden gingen ein:

MÜNCHEN: H.V. DM 50.-, E.Sch. 20.-, R.E. 30.-, F.W. 30.-, M.G. 30.-, H.F. 20.-, J.E. 5.-, H.S. 25.-, A.A. 20.-, W.B. 20.-, H.D. 100.-, L.R. 25.-, J.H. 10.-, H.R. 50.-, J.G. 200.-, E.M. 25.-, W.W. 20.-, G.Sch. 50.-, W.D. 50.-, M.S. 20.-, ohne Anschrift 50.-, A.M. 100.-, K.M. 20.-, A.H. 500.-, S.A. 500.-, M.G. 50.-, J.K. 100.-.

ALFTER-IMPEKOVEN: A.T. DM 50.-; ASSLING: L.W. 20.-; BIESSENHOFEN: M.R. 50.-; COBURG: A.C. 100.-; DACHAU: O.F. 10.-, G.Sch. 500.-; DEISENHOFEN: A.u.St. 280.-; ESSEN: P.F. 50.-; ESPELKAMP: D.E.W. 30.-; FRANKFURT: AdA 303.-, M.M. 10.-, ohne Anschrift 30.-; HAMBURG: F.A. 25.-; HILGERTSHAUSEN: K.A. 20.-; HERZOGENAURACH: O.P. 10.-; HEILBRONN: IGM 525.-; HOFKIRCH: K.Sch. 20.-; KELHEIM: J.K. 20.-; KÖLN: ISK-Gruppe 150.-; KRAILLING: Dr.H.D.F. 10.-; NÜRNBERG: K.R. 10.-, A.S. 10.-, L.E. 10.-, O.K. 100.-, K.Sch. 20.-; REGENSBURG: K.F. 100.-; ROSENHEIM: H.K. 20.-; SELB: E.Z. 50.-; SINDELFINGEN: W.B. 30.-; SPEYER: H.G. 30.-; STUTTGART: F.B. 20.-, O.Kl. 20.-, A.H. 25.-, H.G. 25.-, R.B. 50.-; VIERKIRCHEN: P.L. 350.-; WEIDEN: S.M. 50.-; WEYHE B.BREMEN: U.M. 200.-; WÜRZBURG: R.H. 10.-; ENGLAND: K.B. 10.-.

Das Spendenkonto ist: Gustl Gattinger, Konto-Nr. 405 43-803 Postscheckamt München.

„Reaktionen auf Holocaust“ in Bayern unerwünscht

DACHAU - Die amerikanische „Holocaust“-Serie im Februar 1979 war für ein Fernsehteam des Westdeutschen Rundfunks Anlaß, in zwei Befragungen im Abstand von zwei Jahren die Reaktionen von Zuschauern im gesamten Bundesgebiet auf diese stark die Gemüter bewegende Serie zu erfragen. Was dabei herauskam, hat der Regisseur vor einigen Monaten in einem 90 Minuten langen Opus der Öffentlichkeit vorgestellt, einer nicht-bayerischen Öffentlichkeit leider, weil das Bayerische Fernsehen aus undurchschaubaren Gründen die Ausstrahlung des Filmes „Reaktionen auf Holocaust“ ablehnte.

Wir hatten Gelegenheit, uns den Film in den Studios des Bayerischen Fernsehens anzuschauen. Das Fernsehteam aus Köln hat sich auch in Orten aufgehalten, deren Vergangenheit unter anderem eng mit dem Nazi-Terror verbunden waren, so zum Beispiel die Stadt Dachau. Es wurden Dachauer Bürger um ihre Meinung zum Holocaust-Film gefragt. Barbara Distel, Leiterin der KZ-Gedenkstätte, gab an, nach der Serie seien die Besucherzahlen in der Gedenkstätte ganz erheblich angestiegen und Kurt Kister, freier Mitarbeiter der Süddeutschen Zeitung, durfte aufzeigen, wie es ihm gelungen ist, einen in den Nachkriegsjah-

ren auf geheimnisvolle Weise in der Versenkung verschwundenen Platz mit dem Namen „Widerstandsplatz“ in der Dachauer Altstadt wieder zu Ehren kommen zu lassen.

Am interessantesten aber waren die Aussagen von Dachauer Bürgern – sogenannten „Leuten von der Straße“ – auf den Holocaust-Film. Wenn sie repräsentativ sein sollten für die Bevölkerung in der Großen Kreisstadt, so wäre dies zwar möglicherweise ein Indiz für den Erfolg der ständigen Werbekampagne von seiten der Stadtspitze für Dachaus „andere Vergangenheit“. Es wäre aber auch ein Indiz dafür, wie schnell man hierzulande vergessen will, und für wie unangenehm man es empfindet, an eine böse Vergangenheit erinnert zu werden. „Damit woll' ma nix mehr zu tun haben“, „Warum soll ich mir die Gedenkstätte anschauen?“ oder „Des hätt man alles einreißen sollen“, das war der Tenor fast aller Aussagen Dachauer Bürger. Nur ein einziger Mann, ein Dachauer Arbeiter, meinte, die Vergangenheit dürfe man nicht vergessen, damit sie sich nicht noch einmal wiederholen kann.

Wirklich schade, daß dieser Film im Bayerischen Fernsehen nicht zur Aufführung kommt. Einige könnten etwas aus ihm lernen.

Rainer Rutz